

Jana Jeworreck

FÜRCHTE DIE SONNE

Vampirdystopie





Liebe buchbegeisterte Menschen,

*hier finden Sie einige Information über mich und
meinen Werdegang.*

Mit acht Jahren versuchte ich mich an meiner ersten fantastischen Geschichte. Ich kam damals über die ersten drei Kapitel nicht hinaus. Um endlich zu lernen, wie es richtig geht, studierte ich schließlich Kulturwissenschaften mit Schwerpunkt "Kreatives Schreiben" bei Prof. Dr. Hanns-Josef Ortheil an der Universität Hildesheim.

Nach meinem Diplom arbeitete ich zunächst als Regieassistentin am Theater Ingolstadt. Später führte ich dort Regie u.a. bei "Angriffe auf Anne" von Martin Crimp, "Elisabeth Báthory" und "Das kunstseidene Mädchen" nach dem Roman von Irmgard Keun. Außerdem adaptierte und inszenierte ich "Orlando, eine Biographie" nach dem Roman von Virginia Woolf in der Pasinger Fabrik, München.

2012 erschien mein erster Fantasyroman "Reise in die Mitte von Mera" im Eigenverlag, den ich zusätzlich als gleichnamiges Hörbuch produzierte.

Ich benötigte dann doch weitere fünf Jahre, bis ich ein neues Schreibprojekt herausbrachte. 2017 erfolgte die Veröffentlichung von "Dreiland I", dem Auftakt zu einer epischen HighFantasy-Trilogie, deren Folgebände in den zwei Jahren danach erschienen.

Während der Pandemie schrieb ich die Märchenovelle "Die Töchter des Henkers" und 2025 wird der Auftakt zur futuristischen Vampirdystopie "Fürchte die Sonne" im Handel erhältlich sein.

Vielleicht konnte ich Sie neugierig machen.

Ich danke Ihnen für Ihr Interesse!

Herzlichst

Jaworrek

Zeitenwende

I Keine Schwäche zeigen

Zeig ihnen niemals deine Furcht, kleiner Bruder!, hörte Janus ihre Stimme, doch es gelang ihm nicht. Janus blickte starr auf die vergitterten Fenster. Das Schwarz dahinter war wie immer. Undurchdringlich. Unbesiegbar. Unveränderlich.

Die große Uhr über der Barackentür zeigte 0:57 Uhr. Tiefste Nacht. Die bevorzugte Zeit der Monster.

Janus ermahnte sich. Nur keine Schwäche zeigen. Sie rochen das. Oder nahmen es sonst wie wahr. Er wollte es eigentlich nicht wissen. Warum kamen sie immer um diese Zeit? Warum nicht am Ende des Tages in den Abendstunden?

Der Lagerverwalter ging mit starrer Miene und langsamen Schrittes an den Gefangenen vorbei. Je älter sie waren, umso unbeweglicher wurden ihre Gesichter. Manche sahen aus, als wären sie zu Statuen geworden. Die weiblichen Vampire waren lebhafter, die Männer aber wirkten tot und reglos. Im Grunde genau wie das, was sie waren: lebende Leichen. Zombies.

Dieser Bewacher hieß Kender. Kender der Binder. Er konnte seine Opfer hypnotisieren wie eine Schlange ein Kaninchen. Janus' Herzschlag beschleunigte sich, als Kender sich ihm näherte. Es gelang ihm kaum, seinen Atem zu kontrollieren. Unwillkürlich glitt sein Blick zu Jamira. Sie wirkte bewundernswert unnahbar, stark und verschlossen.

Kender blieb vor ihm stehen. Langsam, als koste es den Verwalter große Mühe, wandte er den Kopf zu Janus. Die Augenfarbe des Wärters erinnerte ihn an schmutziges, zerkratztes Eis. Die Iris besaß keine Tiefe. Von den Schläfen bis zu den Ohren waren links und rechts des Kopfes silberfarbene Punkte zu sehen.

Diese Enhancements waren technische Erweiterungen bestimmter Vampirkräfte, so viel war bekannt, und sie halfen Kender, die Menschenware effektiv, für welchen Zweck auch immer, auszuwählen. Was genau die Enhancements bei Kender bewirkten, wusste Janus nicht, doch er ahnte es.

Kender, der Binder.

Der Gedanke daran ließ Janus' Herz noch schneller schlagen. Er konzentrierte sich darauf, weiterhin starr nach vorne auf die

zerwühlten Betten in der Schlafbaracke zu blicken und nicht in die Augen des Verwalters, doch nichts vermochte Janus von seiner Angst abzulenken.

Kender legte den Kopf schief, da traten auch schon die anderen beiden Wachen heran. Ihre Arme und Hände waren mit Ektoskeletten ausgestattet. Dabei waren sie auch ohne diese so viel stärker als jeder Mensch.

„Nein!“ Das konnte nicht wahr sein! Warum er? Janus' Verzweiflung wuchs. Er war doch erst siebzehn. „Ich bin noch nicht so weit. Ich ... Ich kann, ich kann ...“ Ein Wächter packte ihn an den Armen. Die Hände fühlten sich an wie Schraubstöcke. Janus verstummte. Es war zwecklos.

Unvermittelt trat Jamira vor.

„Nein!“ Janus Magen krampfte sich entsetzt zusammen. Warum tat sie das?

Auf Kenders versteinertem Gesicht schien sich der Hauch eines süffisanten Lächelns zu bilden. Ein kurzes Kopfnicken. Das schulterlange silberne Haar bewegte sich kaum. Es lag wie ein Helm auf dem Schädel des Lagerverwalters. Die zweite Wache griff nach Jamiras Armen und zerrte sie zum Ausgang. Sie sagte nichts zu Janus, sah ihn nicht einmal an, als der Wärter sie an ihm vorbeizog. Er wünschte sich, sie würde ihn ansehen. Janus wurde hinter ihr hergeführt.

Kender schritt die Reihe der anderen Jungen und Mädchen weiter ab. Sechzig junge Menschen befanden sich in dieser Arbeiterbaracke. Viele von ihnen waren jünger als Janus, sechzehn, fünfzehn, vierzehn. Der letzte Ankömmling war gerade dreizehn geworden und glich einem völlig verängstigten Welpen.

Janus' Schwester Jamira war bereits neunzehn und damit eine der Ältesten. Normalerweise wurden alle im Alter von etwa achtzehn Jahren aus den Lagern abgeholt und wer weiß wohin verschleppt. Es kehrte ja nie jemand zurück, um zu berichten, was nach der Abholung geschah, daher galt die Abholung als eine Art Todesurteil. Für alle war dies der schrecklichste Moment.

Kender wählte noch drei weitere Insassen aus: zwei Mädchen in Janus' Alter, ihre Namen lauteten Helena und Natalie, und einen achtzehnjährigen Jungen namens Adrian.

Sie wurden mit Ketten aneinandergebunden und wie Vieh aus dem Schlafsaal getrieben. Die zierliche Natalie ging hinter ihm, stolperte

und hätte Janus trotz ihres geringen Gewichts beinahe zu Boden gerissen. Die Wächter zögerten nicht lange und malträtierten das arme Ding mit einigen kräftigen Schlägen. Sie schrie und weinte. Ein scharfer Blick von Jamira, die vor ihm war, hielt Janus davon ab, dazwischenzugehen. Es war das erste Mal, dass sie ihn ansah, seit sie die Schlafbaracke verlassen hatten. Sofort schnellte ihr Kopf wieder nach vorne und ihr Blick senkte sich auf den Boden. Er tat es ihr gleich.

Schließlich riss man Natalie mit roher Gewalt wieder auf die Beine.

Man löschte das grelle Neonlicht, was im Grunde eine Aufforderung war, sich schlafen zu legen. Etwas, das Janus in den Jahren seines Lageraufenthalts nach den Abholungen nie gelungen war.

Jamira, die drei anderen und er wurden vor einer schweren Stahltür zum Halt gezwungen, diese wurde geöffnet und sie wurden hinaus in die nächtliche Januarkälte gestoßen. Ihre dünne Baumwollkleidung bot keinerlei Schutz vor der Kälte. Bei dem Gang über den Hof spürte Janus jede Unebenheit des vereisten Schnees auf den Pflastersteinen durch die Sohlen seiner dünnen Stoffschuhe. Der Winter war der Sommer der Vampire und die schrecklichste Zeit für die Menschen.

Man trieb sie durch einen Gang in die nächste Baracke, öffnete eine weitere Stahltür, dann folgten noch ein Hof und erneut eine Baracke. Weitere Insassen sahen sie nicht. Alle Schlafsäle waren mit Leuchtzeichen markiert, die die Namen der Besitzer der Menschen anzeigten. Heute war wohl nur ihr „Stall“ an der Reihe gewesen. Janus kämpfte gegen aufkeimende Übelkeit an.

Im dritten – oder war es schon der vierte? – Gang schob man sie um eine Ecke, und dann ging es eine lange Treppe hinunter und weiter durch lange, offenbar unterirdische Gänge, die auf eine Weise gestaltet waren, wie Janus es noch nie gesehen hatte.

Der Boden war mit einem gesprenkelten glatten Stein bedeckt, die Wände waren weiß, glatt und mit glänzenden Zeichen versehen. Lampen oben an den Wänden spendeten weiches Licht. Hier und da gingen schwarze lackglänzende Türen von dem unterirdischen Gang ab. Außer den Schritten und dem unruhigen Atmen waren nahezu keine Geräusche zu hören. Von den Nachtwandlern gab es keine natürlichen Laute.

Die Wärter brachten sie abrupt vor einer der Türen zum Stehen. Diese war breit und aus Metall, glitt mit einem leisen Zischen zur Seite und offenbarte ein schwarzes Nichts. Unsanft stieß man die Gruppe

durch die Öffnung ins Ungewisse. Die Tür schloss sich und wurde hörbar verriegelt.

Janus suchte nach Jamiras Hand, die sich schnell und mit Nachdruck in seine legte. Es war nicht gerade beruhigend, dass seine ältere Schwester ebenfalls Angst hatte. Eine traurige Glühbirne, die ermattet von der Decke baumelte, flackerte auf. Sie befanden sich in einem engen, fensterlosen Raum mit schwarzen Wänden. Nach kurzer Erleichterung, dass hier keine hungrigen Vampire auf sie warteten, sahen sie sich nach Kameras um. Falls es welche gab, waren sie gut getarnt.

„Warum hast du das getan?“

„Ich kann dich nicht alleine lassen.“ Jamira knuffte ihn, aber ihre Stimme klang wenig zuversichtlich.

„Was meint ihr, was mit uns geschehen soll?“ Diese verzweifelte Frage kam von Natalie. Adrian übernahm die Antwort.

„Na was wohl: Futter, Brüten oder Verwandlung.“

Natalie versuchte, ihre Tränen zu unterdrücken. Sie schlang die Arme um sich.

Kurze Zeit darauf flog die Tür mit einem lauten Knall auf. Alle zuckten zusammen und Janus' Herz schlug fast bis zum Hals.

„An die Wand!“

Die fünf stellten sich mit dem Rücken an die Wand, je eine Armlänge voneinander entfernt. Fünf Vampire traten ein. Drei Frauen, zwei Männer. Alle noch nicht so alt. Sie hatten noch Angst, man konnte es erkennen, wenn man genau hinsah. Ihre Blicke wanderten unruhig hin und her und sie besaßen keine Enhancements.

Janus beruhigte das nur wenig. Der Mann, der zu ihm kam, war sehr kräftig. In Menschenjahren etwa Ende zwanzig. Er sah Janus nicht an, sondern drückte ihm grob einen dunkelgrünen Overall in die Arme. Es war die unmissverständliche Aufforderung, sich umzuziehen. Als Janus zögerte, ließ der Vampir ein animalisches Knurren verlauten.

Ohne Schutz vor den Blicken der Vampire zogen alle die ihnen gereichte Kleidung an. Janus spürte die Gier nach Blut im Raum. Er mühte sich, seine Angst zu unterdrücken, aber er war doch zittrig. Als alle umgezogen waren, führte ihr jeweilige Begleiter sie mit festem Schraubgriff um den Oberarm aus dem Raum. Wieder schob man sie lange, leere Gänge ohne Fenster entlang. Die Wände glänzten metallisch, der Boden bestand aus Beton.

Und erneut tauchte eine breite Tür vor ihnen auf. Sie öffnete sich

automatisch. Dahinter lag ein Raum mit weißen blickdichten Plastikvorhängen. Unangenehme bohrende Geräusche drangen zu ihnen, während sie durch einen mit Planen abgetrennten Gang getrieben wurden.

Ekelregende Gerüche stiegen Janus in die Nase, aber da er vor Angst und Hunger ohnehin kaum klar denken konnte, konzentrierte er sich nur darauf, die Übelkeit zu unterdrücken.

Schemenhafte Schatten huschten hinter den Vorhängen umher. Dort brannten auch grelle Lichter. Jemand schrie laut auf und Janus zuckte zusammen.

Adrian und Helena wurden abrupt nach links durch eine der Plastikabtrennungen geschoben, Natalie zerrte man weiter voran, während Janus und Jamira rechts in einen weiteren Korridor aus undurchsichtigen Kunststoffplanen gezogen wurden.

Der Raum schien riesig zu sein. Das Hämmern und Schmatzen drangen nun lauter zu ihnen. Was wurde hier nur getrieben? Zudem war es wieder kälter und Janus bemerkte, wie stark Jamira vor Kälte schlotterte.

Dann wurden auch sie durch einen Spalt in den Planen geschoben. Bei dem Raum, in dem sie sich nun standen, musste es sich um eine Art Labor handeln. Eine Vampirin mit schwarzen Augen, aus deren Kopf eine Reihe seltsamer Werkzeuge ragten, wandte sich ihnen zu. Der begleitende Wächter drückte Janus auf einen Stuhl. Hände und Füße wurden mit metallischen Schlingen gefesselt. Janus bemerkte, dass diese sich bei jeder feinen Bewegung automatisch enger schnürten. Ein Helm schloss sich um seinen Kopf bis über die Augen. In seinen Ohren rauschte es plötzlich. Dann unerwartet ein heftiger Stich in den Arm. Janus spürte, wie sein Overall geöffnet wurde. Panik überfiel ihn. Dann fühlte er etwas in seinem Schritt. Es verwirrte ihn.

Kurz darauf verlor er das Bewusstsein.

Jamira erwachte auf einem Bett. Es war weiß bezogen. Neben ihr lag Janus, der offenbar schlief. Der Raum, in dem sie sich befanden, war hell erleuchtet und spärlich möbliert: zwei Stühle an einem Tisch, zwei Sessel. Alles aus weißem Kunststoff. Eine offene Tür gab den Blick auf ein Badezimmer mit weißen Fliesen frei, in dem ebenfalls Licht brannte.

Beim ersten Versuch, sich zu bewegen, spürte sie plötzlich einen stechenden Schmerz im Bauch. Unwillkürlich krümmte sie sich. Dann

kam die Übelkeit. Hastig sprang sie auf, taumelte, tastete sich mit wackeligen Beinen an der Wand entlang in das Badezimmer, das nicht nur eine Toilette, sondern auch ein Waschbecken und sogar eine Dusche hatte, und übergab sich. Nur ein wenig Galle kam heraus. Kein Wunder. Das letzte Essen war bereits lange her und auch nicht gerade üppig gewesen. Sie fragte sich, wie viel Zeit seitdem wohl vergangen war.

Jamira sank auf die Fliesen und umklammerte die Toilette. Noch zweimal würgte sie, dann ließen der Schmerz und die Übelkeit nach. Sie raffte sich vom kalten Boden auf, drehte den Wasserhahn auf, trank ein wenig und schwankte zurück in den anderen Raum.

Erst jetzt bemerkte sie den großen fensterartigen Spiegel. Zunächst erschrak sie über ihr eigenes Abbild. Beinahe so bleich wie die untoten Herrscher wirkte sie. Die Strähnen ihres kurzen blonden Irokesenschnitts hingen wie traurige Spaghetti über die rasierten Seiten, die eigentlich längst eine neue Rasur vertragen hätten. Die Ringe unter den Augen gehörten bestimmt einer anderen, aber doch nicht ihr?

Vor dem Spiegel stand der Tisch. Erst jetzt sah sie eine Klappe unterhalb des Rahmens. Natürlich. Es war ein Spionagespiegel. Sie wurden beobachtet.

Jamira wandte sich ab und ging zurück zum Bett. Janus schlief weiterhin. Er trug, wie sie auch, noch immer den grünen Overall. Jetzt erinnerte sie sich, dass Natalie einen roten Overall bekommen hatte und Helena und Adrian jeweils einen blauen. Welche Bedeutung hatte grün?

Sie starrte auf das Spiegelfenster gegenüber dem breiten Bett. Es gab keinen Ein- oder Ausgang, nur die Tür zum Badezimmer. Wie hatte man sie hier hereingebracht?

Plötzlich öffnete sich die Klappe unter dem Spiegel. Ein Tablett schoss hindurch, rutschte über den Tisch und kam genau am Rand zum Stehen. Reflexartig knurrte Jamiras Magen. Verdammt! Sie wollte den Biestern nicht klein begeben, aber sie hatte so einen Hunger.

Schließlich ging sie zum Tisch und schaute auf das Tablett. Unter einer Plastikabdeckung stand ein Teller mit Fleisch, Kartoffeln und einem Gemüsemix. Daneben lagen ein Apfel, ein Joghurt, eine Flasche Wasser und eine Cola.

Jamira zögerte. Wieder knurrte der Magen, und da gab sie nach. Sie setzte sich, nahm das Besteck – richtige Messer, Gabel und Löffel aus

Metall – und aß. Sie kaute nicht einmal richtig, sie schlang. Das Fleisch war butterweich, die Kartoffeln perfekt, das Gemüse aromatisch und noch leicht bissfest. Bissfest. War das ein Festessen, um anschließend selbst gebissen zu werden? Die Henkersmahlzeit?

Sie schüttelte diese Gedanken ab. Es schmeckte so gut, dass sie gerade nicht mehr klar denken konnte. Sie öffnete die Cola und trank sie fast in einem Zug aus. Sie sollte wirklich etwas für Janus aufheben. Aber vielleicht bekam er ja ein eigenes Tablett.

„Was machst du da?“ Er war wach geworden. „Ist das Essen? Wo sind wir?“

„Keine Ahnung, aber ich kann dir nichts übrig lassen, sorry.“ Schnell schaufelte sie den Rest in sich hinein. Die Klappe sprang auf und ein weiteres Tablett rutschte heraus. Es kollidierte mit ihrem, aber nur leicht.

Sie schob es zur Seite.

„Hier, du bekommst deine eigene Henkersmahlzeit.“

„Henkersmahlzeit? Was?“ Janus war noch immer etwas benommen.

Sie griff nach der Cola auf seinem Tablett, öffnete sie und brachte sie ihm.

„Hier, damit du wach wirst.“

„Jamira, wo sind wir hier?“

„Janus, ich kann nicht hellsehen. Aber ich kann nur vermuten, dass wir entweder Futter sind oder gewandelt werden sollen.“

„Hältst du es nicht ...“

„Nein. Nicht Bruder und Schwester. Die wissen, dass das ganz übel schiefgehen kann.“

Er nickte, trank und kam dann zu ihr an den Tisch. Genauso gierig wie sie machte er sich über das Essen her.

„Sie könnten uns noch zu anderen stecken, also damit wir doch noch für Nachschub sorgen.“

Vielleicht hatte er recht, aber Jamira hielt das für unwahrscheinlich. Sie wurden hier auf etwas vorbereitet. Wütend starrte sie in den Spiegel. Dann hob sie beide Hände und zeigte den Mittelfinger.

„War das schon alles, ihr hässlichen Todesfratzen?“

Janus kapierte wohl jetzt erst, dass es kein normaler Spiegel war. Erst lachte er dreckig, dann etwas nervös.

Die Klappe öffnete sich schnappend wie das schwarze Maul eines Tieres und ein weiteres Tablett glitt heraus. Darauf lagen Shampoo, Handtücher, Seife, Zahnbürsten und Zahnpasta.

Jamira grinste. „Wollte ihr uns damit etwa sagen, dass wir stinken? Komisch, kann ich mir gar nicht vorstellen. Wo ihr uns doch nur zu Hunderten in Käfigen haltet.“

„Mann, jetzt hör auf!“, zischte Janus.

„Feigling. Du kannst es doch sowieso nicht ändern.“

„Ich weiß, es ist nur ...“ Er sah zum Bad hinüber. „Ich habe noch nie allein geduscht. Also, so lange wie ich wollte, ohne ...“

„Die schauen dir doch trotzdem zu. Auch wenn sie auf andere Sachen achten als auf deinen Schwanz.“

„Mann, Jamira!“

Sie seufzte. Warum war sie nur immer so? Er war alles, was sie hatte, und sie war alles für ihn. „Sorry, Kleiner. Komm her!“ Sie zog seinen Kopf zu sich und legt ihre Stirn an seine.

„Ich bin übrigens größer als du“, entgegnete er. Sie griff nach einem der Handtücher und schlug es ihm um die Ohren.

„Alles klar, dann genieß deine Dusche.“

Er schnappte sich die Flaschen und verschwand.

Jamira setzte sich aufs Bett und starrte missmutig auf den Spiegel. Es gab einfach nichts, was sie tun konnte, und das machte sie wahnsinnig.

Ende der Leseprobe

Weitere Informationen
rund um das Erscheinen
finden sich auf



www.janajeworreck.de

Entdecke auch

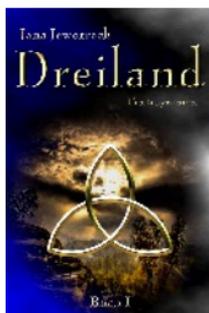
Reise in die Mitte von Mera

eBook: 3,99 €

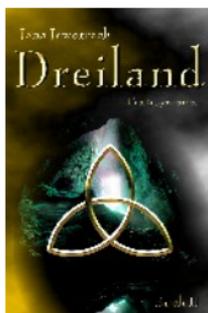
Hörbuch: 12,95 €



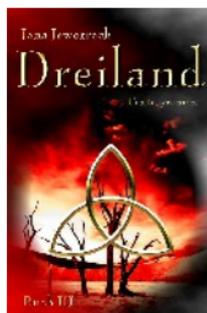
Die Dreiland-Trilogie



eBook Bd I: 4,49€
Print: 12,97€



eBook Bd II: 6,99€
Print: 13,90€



eBook Bd III: 7,49€
Print: 14,50€



Die Töchter des Henkers

eBook: 5,49 €

Print: 10,00 €

Überall im Handel !

A futuristic cityscape at night, viewed from an elevated position. The scene is dominated by a deep blue color palette, with various lights and structures. In the background, a tall, dark skyscraper with a pointed top is visible. To the right, a large, curved, glowing blue structure resembling a roller coaster track or a futuristic bridge arches over the city. The foreground shows a complex network of dark, metallic-looking structures and glowing blue lines, suggesting a high-tech environment. The overall atmosphere is mysterious and high-tech.

Vampire beherrschen die Welt.

Menschen dienen nur noch als Blutbank, zur Zucht der eigenen Art oder zur Erschaffung neuer Nachtgestalten.

Trotz biologischer und technologischer Überlegenheit der Vampire gibt es noch eine äußerst wehrhafte Gruppe menschlicher Freiheitskämpfer. Im Verborgenen kämpfen sie für ihre Zukunft.

Und sie besitzen ein Wissen, mit dem sie den Vampiren ernsthaft gefährlich werden.